

Godwin Lämmermann: Praktische Theologie als kritische oder empirisch-funktionale Handlungstheorie? Zur theologie-geschichtlichen Ortung und Weiterführung einer aktuellen Kontroverse. Theologische Existenz heute Nr. 211. Chr. Kaiser-Verlag, München 1981.

G. Lämmermann hat der Diskussion um das Selbstverständnis der Praktischen Theologie einen neuen Anstoß gegeben. Bereits in ThP 17 (1982) S. 148–150, ist von G. Otto auf Lämmermanns Arbeit hingewiesen und ihr Ertrag in einem kritischen Referat resümiert worden. Ich kann mir deshalb eine ausführlichere Wiedergabe ihres Inhalts mit dem Verweis auf die Rezension von G. Otto an dieser Stelle ersparen. Der auch von Otto gewürdigte Reiz der Lämmermannschen Skizze liegt ohnehin darin, daß sie den Leser zu eigenen Überlegungen hinsichtlich der gegenwärtigen Verfassung Praktischer Theologie anzuregen vermag. Sie schöpft diese anregende Kraft aus dem klugen Einfall, die aktuelle Problemlage der Praktischen Theologie auf indirekte Weise, in der Rekonstruktion einer Kontroverse zur Darstellung zu bringen, die bereits in den Anfängen der Praktischen Theologie als einer akademischen Disziplin datiert. Denn dabei ergeben sich Anschlußstellen und weiterführende Perspektiven im Blick auf die gegenwärtige Diskussion, die von Lämmermann nicht ausgeführt werden, wohl aber sich aus dem angestregten Rekurs auf die Klassiker Praktischer Theologie geradezu aufdrängen.

Lämmermann diagnostiziert, daß das Einverständnis der Praktischen Theologie darüber, handlungsorientierendes Wissen hervorzubringen, keineswegs Eindeutigkeit für sich in Anspruch nehmen kann, sich hinter ihrer scheinbar konsensfähigen Selbstbezeichnung als Handlungswissenschaft vielmehr der Konflikt über die Art der Zuordnung von Handeln und Wissen verbirgt. Diesen Konflikt gilt es jedoch auszutragen, weil er über die Teilhabe der Praktischen Theologie am Wissenschaftsanspruch der Theologie überhaupt ent-

scheidet. So sieht Lämmermann die Wissenschaftlichkeit der Praktischen Theologie dort gefährdet, wo sie die Zuordnung von Handeln und Wissen nicht aus der Perspektive des Wissens in seiner theologischen Selbstentfaltung, sondern aus der des Handelns in seinen gegebenen Betätigungsformen vornimmt. Beides fällt gegenwärtig jedoch unter die Selbstbezeichnung der Praktischen Theologie als Handlungswissenschaft, weshalb Lämmermann an ihr einen kritischen von einem empirisch-funktionalen Typus abheben will. Bringe der erste die Theologie als Wissenschaft in ihrer kritischen Unterscheidung von jedem ihr vorgegebenen Handeln zur Geltung, so habe der letzte sein Charakteristikum darin, dem Wissen als Implikat des vorgegebenen Handelns seinen Ort zuzuweisen. Praktische Theologie als kritische Handlungswissenschaft weiß immer mehr, als handelnd in den vorfindlichen Praxiszusammenhängen realisiert wird. Sie ist deshalb auch immer schon über den gegebenen Zustand hinaus und wendet ihre weiterführende Einsicht normativ auf diesen zurück. Praktische Theologie als empirisch-funktionale Handlungswissenschaft hingegen mache sich den vorfindlichen Praxiszusammenhängen selber konform, indem sie deren Funktionsmechanismus analysiert und zum Zwecke seiner Effektivierung in die Gestalt expliziten Wissens erhebt. Die Überschreitung des Gegebenen sei ihr weder nötig noch möglich, weil sie sich selber zur Funktion derjenigen Praxis mache, die ihr Gegenstand ist, weshalb sie auch vehement an deren vorgängiger Bestimmtheit, insbesondere in der Eingrenzung auf kirchliches und pastorales Handeln interessiert sein müsse.

Obwohl Lämmermann weiß, daß die Unterscheidung zwischen einem kritischen und einem empirisch-funktionalen Typ Praktischer Theologie als Handlungswissenschaft sich im Anschluß an die wissenschaftstheoretische Debatte insbesondere in den Sozialwissenschaften nahelegt, sucht er deren Klärung dennoch bereits an der Anfangsgestalt Praktischer Theologie zu gewinnen. Dies hat den Nachteil, daß sie nicht diejenige Präzision gewinnt, die im Kontext gegenwärtiger Wissen-

schaftstheorie möglich und geboten wäre. Es hat aber auch den Vorteil, daß sie sich im Zusammenhang einer Selbstverständigung Praktischer Theologie über ihre eigenen Grundlagen bewegen kann, die auf einem seither nicht mehr erreichten Niveau enzyklopädischen und systematischen Ansprüchen zu genügen vermochte.

Statt nun freilich genau dies als die gemeinsame Stärke Schleiermachers und Marheinekes herauszustellen, setzt Lämmermann alles daran, zwischen ihnen die Differenz zu betonen, aus dem eindeutig bekundeten Interesse heraus, die Wissenschaftsgeschichte Praktischer Theologie von Marheineke her neu formieren zu wollen (S. 29). Zu diesem Zweck wird dann auch C. I. Nitzsch, der erste große Systematiker Praktischer Theologie, kurzerhand zu einem einseitigen „Parteigänger“ Marheinekes erklärt (S. 31).

Wie gewalttätig Lämmermann vorgeht, um Marheineke zum „eigentlichen Begründer der Praktischen Theologie“ zu machen, zeigt denn auch insbesondere sein Versuch, C. I. Nitzsch in dessen Abhängigkeit und Gefolgschaft zu bringen (S. 32). So wird von Lämmermann gerade diejenige Passage in Nitzschs Praktischer Theologie (Bd. 1, 1859², S. 120f), wo dieser seine Kritik an Marheinekes spekulativer Methode entwickelt, um sein eigenes Konzept dann auf die von Schleiermacher entwickelte „technische Methode“ zulaufen zu lassen, als Beleg dafür angezogen, daß Nitzsch im Gefolge Marheinekes und nicht Schleiermachers zu verstehen sei.

Eine umsichtigere Kenntnisnahme des Entwurfs von C. I. Nitzsch hätte Lämmermann davor bewahren können, seine schroffe Antithese zwischen Schleiermacher und Marheineke aufzubauen. Denn Nitzsch macht Gesichtspunkte geltend, wonach sich die Praktische Theologie gleichsam zwischen Schleiermacher und Marheineke zu bewegen hat. Und Nitzsch sieht diesen wechselseitigen Verweisungszusammenhang genau dort, wo Lämmermann die Differenz zwischen einer kritisch-konstruktiv und einer empirisch-funktional verfahrenen Praktischen Theologie meint feststellen zu müssen. Nitzsch macht nämlich unmißverständlich klar, daß

die Praktische Theologie dann, wenn sie sich als „Kunsttheorie“ versteht und sich also mit der Entwicklung von Verfahrensregeln einem vorgegebenen Praxiszusammenhang funktional zuordnet, sie diese Verfahrensregeln gar nicht gewinnen kann, ohne am Geschäft prinzipieller Begründung und Kritik beteiligt zu sein. Die praktisch-theologische Methodenlehre ist nach ihm selber von der Art, daß ihre Kunstregeln aus der „Idee eines Thuns abgeleitet“ werden müssen (Nitzsch, S. 31). Dies „gehört selbst mit zur Kunsttheorie“, daß sie keine Regeln für die „Fortbildung und Neubildung des gegebenen“ entwickeln kann, ohne an der „Kritik der historischen Selbstbeteiligungsarten der Kirche“ beteiligt zu sein, die sich wiederum „nur durch die von Neuem bestimmte Idee des kirchlichen Lebens begründen“ läßt (Nitzsch, S. 31).

Nun hat es zwar den Anschein, als ginge Nitzsch damit entschieden über Schleiermachers Beschreibung der Aufgabe Praktischer Theologie hinaus, der ihr ja die richtige Fassung der Aufgaben, zu deren Erledigung sie die „richtigen Verfahrensweise(n)“ zu entwickeln hat, bereits voraussetzt (Kurze Darstellung § 260, Nitzsch, S. 31). Gleichwohl ließe sich Nitzschs Konsequenz auch noch an den Aufstellungen Schleiermachers gewinnen, wenn dieser hervorhebt, daß dem „besonnenen Einwirken“, das der Verfahrensregeln bedarf, seine Aufgaben nur recht entstehen, wenn es den „vorliegenden Zustand nach seinem Begriff von dem Wesen des Christentums und seiner besonderen Kirchengemeinschaft beurteilt“ (Kurze Darstellung, § 259). Dessen war sich Nitzsch auch deutlich bewußt, weshalb er zuletzt nicht prinzipielle Gründe, sondern den desolaten Zustand der Theologie insgesamt dafür verantwortlich sein läßt, daß die Praktische Theologie jene Kenntnis des gegebenen Zustandes und seine normativ-kritische Beurteilung nicht schon, als von den anderen theologischen Disziplinen geleistet, in Anspruch nehmen kann, sondern dies jeweils selber miterledigen muß. Und nur weil dies so ist, weil „der praktische Theolog sehr wenig Einverständnis über prinzipielle Fragen und historisch-kritische Grundsätze vorausset-

zen darf und überhaupt keine volle anerkannte Ausbildung der Fundamentalthologie vor sich hat“, sieht sich Nietzsche schließlich veranlaßt, in „dieser Rücksicht“ der Bestimmung beizutreten, die Marheineke der Praktischen Theologie gegeben hat (Nietzsche, S. 31f). Und er bezieht sich dabei auf jene beiden Paragraphen in Marheinekes „Entwurf der Praktischen Theologie“ (1837), wo dieser ihr zum einen die Aufgabe weist, den bestimmten Begriff der Kirche und ihrer Lebensfunktionen hervorzubringen und zum anderen die kirchlichen Funktionsträger instand zu setzen, eine dieser Bestimmung angemessene Wirksamkeit auszuüben (Marheineke, §§ 26.27).

Nietzsche schließt sich also nur insofern Marheineke an, als dieser in die Zuständigkeit der Praktischen Theologie selber übernommen hat, was im enzyklopädischen Konzept Schleiermachers der Philosophischen und Historischen Theologie zufällt. Und er tut dies deshalb, weil er die von Schleiermacher in den Blick genommene Einheit der Theologie im konsistenten Gefüge ihrer Disziplinen bislang nicht zustande gekommen sieht (Nietzsche, S. 122). Dann aber macht Nietzsche gerade an dem Punkt die Differenz zu Marheineke geltend und pflichtet der Ansicht Schleiermachers bei, wo es darum geht, die der Praktischen Theologie eigene und gerade ihr spezifische Aufgabe zu beschreiben. Denn so sehr Nietzsche die Praktische Theologie auf der einen Seite nicht aus der Pflicht ihrer theologischen Selbstbegründung entlassen möchte und daran festhält, daß sie ihre Methodik aus dem „theologischen Begriff von der Kirche“ zu entwickeln hat (Nietzsche, S. 120), so sehr liegt ihm doch alles daran, daß sie „Verfahrensweisen zu finden, also Kunstlehre im höheren Sinne mitzuteilen“ hat (Nietzsche, S. 121). Und erst wenn sie letzteres erbringt, sieht er sie davor bewahrt, über die Einleitung in sich selber hinaus zu kommen und sich jener Gestalt praktischen Wissens, jener Ausübung und Tätigkeit anzunehmen, die, wenn sie erfolgsorientiert geschehen sollen, der Methodenlehre bedürfen (Nietzsche, S. 120–123).

Hätte Lämmermann die Übereinstimmung zwischen Nietzsche und Schleiermacher darin wahrgenommen, daß beide die Praktische Theologie als „Methodenlehre des Handelns“ (Nietzsche, S. 122) zur Durchführung bringen und sich ihnen diese Methodenlehre keineswegs ablöst von der gesamttheologischen Aufgabe einer Begründung und Kritik dieses Handelns am Leitfaden eines Begriffs vom „Wesen des Christentums“ (Schleiermacher, Kurze Darstellung, § 259), er hätte nicht nur an der Traditionslinie Schleiermacher – Nietzsche festhalten, sondern auch zu einer völlig anderen Einschätzung des hier grundgelegten Typs Praktischer Theologie kommen müssen. Denn nicht allein Nietzsches Beschreibung der Praktischen Theologie als einer „Kunsttheorie“, sondern auch Schleiermachers Charakterisierung dieser Disziplin durch ein regelgebendes bzw. technisches Verfahren (Kurze Darstellung, § 25) ist keineswegs zutreffend wiedergegeben, wenn man sie unter dem Stichwort einer „empirisch-funktionalen Handlungswissenschaft“ für die bloße Organisierung und Effektivierung eines auch in seinen Zielen bereits unverrückbar vorgegebenen Handlungszusammenhanges eintreten läßt (Lämmermann, S. 97).

Lämmermann verkennt den theoretischen Status, den Schleiermacher der Praktischen Theologie als einer technischen Disziplin zuweist. Es ist nämlich keineswegs so, daß sie als technische Disziplin, wie Lämmermann meint, keine Instanz theologischen Wissens mehr sein kann und nur noch pragmatische Ausführungsbestimmungen zur Erfüllung der kirchlichen Aufgaben zu geben hat (Lämmermann, S. 89). Unter einem „regelgebenden oder technischen Verfahren“ meint Schleiermacher vielmehr eine Form des Wissens, die nur deshalb auf die Seite der Kunst und nicht der Wissenschaft gehört, weil sie im strengen Sinne keinen propositionalen Gehalt hat, sondern die Fähigkeit des Umgangs mit propositionalen Gehalten bedeutet. Es ist die „praktische Beziehung des beschaulichen und erfahrungsmäßigen Aufeinander“, und d. h. eine Form praktischen Wissens, praktischer Urteilskraft, die in situati-

ven Kontexten die den Umständen angemessene Beziehung zwischen Theorie und Erfahrung herzustellen vermag (Schleiermacher, Philosophische Ethik, Ausgabe Braun 1927, S. 550). Statt eines deduktiven Verfahrens, das eben den situativen Kontext praktischen Wissens nicht mitzuerfassen vermag, bringt Schleiermacher ein regelgebendes Verfahren in Vorschlag, das zwar mit dem praktischen Gebrauchswissen selber auch nicht zusammenfällt, wohl aber Näherungsformeln für dessen kunstgemäße Beherrschung entwickeln kann. Wenn Schleiermacher nun, neben beispielsweise der Hermeneutik und Pädagogik, auch die Praktische Theologie zu einer technischen Disziplin erhebt, so ist damit keineswegs deren Diskreditierung im Gesamtzusammenhang der theologischen Wissenschaften verbunden. Schleiermacher bringt auf diese Weise vielmehr die spezifische Aufgabe der Praktischen Theologie im Gesamtzusammenhang der theologischen Disziplinen zur Geltung, wonach diese eine Form des praktischen Wissens zu reflektieren und durch „Kunstregeln“ zu bestimmen hat, auf die auch die Formen theoretischen Wissens zurückkommen müssen, wenn sie handlungsorientierende Funktion übernehmen und zur Begründung von Handlungskompetenz in der Lage sein sollen. Genauso ist freilich auch das praktische Wissen in seiner Gestalt eines nicht-propositionalen Gebrauchswissens, bzw. einer dispositionellen Fähigkeit, darauf angewiesen, daß es am theoretischen Wissen und dessen Sachhaltigkeit in den Gestalten von Begriff, Empirie und Kritik teilhat. Beide Wissensformen stehen in einem wechselseitigen Verweisungszusammenhang, ohne daß die eine auf die andere rückführbar wäre. Sie sind zu unterscheiden und sichern gerade darin auch die Eigenständigkeit Praktischer Theologie.

Schleiermacher nimmt jedenfalls nicht, wie Lämmermann meint, eine dualistische Trennung von Wissen und Handeln vor. Er reflektiert auf zu unterscheidende Formen des Wissens, angesichts derer sich allererst die Aufgabe einer praktischen Disziplin neben den theoretischen Disziplinen wissenschaftlich

cher Theologie beschreiben läßt. Bereits in seiner Definition christlicher Theologie im § 5 der „Kurzen Darstellung“ zählt Schleiermacher neben dem „Besitz“ „wissenschaftliche(r) Kenntnisse“ gleichrangig den „Gebrauch“ von „Kunstregeln“ zu den unabdingbaren Erfordernissen kirchenleitenden Handelns. Und er macht damit die Differenzierung geltend zwischen dem theoretischen Wissen einerseits, das sich in objektivierbaren und gegenstandsbezogenen Kenntnissen besitzen und zu immer höherstufigen Theorien ausarbeiten läßt, und dem praktischen Wissen andererseits, das die Fähigkeiten und Fertigkeiten, das bewußte Können und die Urteilskraft des Wissenden ausmacht und sich nur durch den richtigen Gebrauch von Verfahrensregeln steigern läßt. Letzteres, die Entwicklung solcher Verfahrensregeln, von denen der bereits Erfahrene, der Talentierte, mit Fähigkeiten und Fertigkeiten Begabte am ehesten förderlichen Gebrauch machen kann, hat die Praktische Theologie zu leisten.

Insofern kann man durchaus sagen, daß die Praktische Theologie nach Schleiermacher auf eine Effektivierung der Handlungskompetenz zielt, auf jenes bewußte Können, das Talent erfordert und sich durch den Gebrauch von Regeln noch einmal steigern läßt. Aber dies bedeutet nicht, wie Lämmermann meint, daß damit die Praktische Theologie an einen theorieelosen Pragmatismus ausgeliefert wird. Theoretisches und praktisches Wissen werden vielmehr durch die Identität des wissenden Subjekts zusammengehalten. Dieses hat nicht nur an beiden Formen des Wissens teil und sich in ihnen zu betätigen, sondern es hat sie auch so aufeinander zu beziehen, daß die Theorie jene Aufgaben und Ziele erkennen läßt, zu deren Realisierung es eines nach Möglichkeit zur Kompetenz gesteigerten Gebrauchswissens bedarf (Kurze Darstellung, § 259). Deshalb ist das praktische Wissen auch keineswegs bloß unkritisch den gegebenen Verhältnissen ausgeliefert. Es kann vielmehr als eine „besonnene Tätigkeit“ gelten (Kurze Darstellung, § 257), die ihre Besonnenheit dadurch zum Ausweis bringt, daß sie ihr regelgeleitetes Einwirken auf

den gegebenen Zustand unter die Direktive jenes kritischen Urteils bringt, das diesen Zustand jeweils am Begriff vom „Wesen des Christentums“ mißt (Kurze Darstellung, § 259). Die von der Praktischen Theologie entwickelten Verfahrensweisen müssen selber dem Anspruch genügen, das Christentum „reiner darzustellen“ (Kurze Darstellung, § 263).

Freilich, indem Schleiermacher die Vermittlung zwischen theoretischem und praktischem Wissen in der personalen Identität des wissenden Subjekts ansiedelt und sie jenen zur Aufgabe macht, in denen „kirchliches Interesse und wissenschaftlicher Geist vereinigt sind“ (Kurze Darstellung, § 258), spitzt sich das Problem Praktischer Theologie auf die Frage nach dem Zustandekommen dieses Subjekts von Praxis zu. Und man wird Lämmermann Recht geben müssen, wenn er bei Schleiermacher die pastoraltheologische Verengung Praktischer Theologie eben deshalb noch nicht überwunden sieht, weil dieser das kirchenleitende Handeln an den wissenschaftlich ausgebildeten Theologen bindet und die Praktische Theologie damit doch in erster Linie als dessen Berufstheorie qualifiziert (Lämmermann, S. 85, Anm. 108).

Allerdings spielt Lämmermann geflissentlich herunter, daß sich Marheineke an diesem Punkt kaum von Schleiermacher unterscheidet (vgl. Marheineke, § 27) und vor allem, er widmet der Beobachtung keine weiterführende Überlegung, daß offensichtlich erst Nietzsche in der Grundlegung seiner Praktischen Theologie über die pastoraltheologische Engführung hinausgegangen ist. Letzteres hätte Lämmermann wiederum darauf aufmerksam werden lassen müssen, daß Nietzsche diese Weiterung gerade im engen Anschluß an Schleiermacher gewinnt und zwar dadurch, daß er das berufsspezifisch sich differenzierende kirchenleitende Handeln aus dem Begriff der Kirche, bzw. der Gemeinde, in der Identität ihrer Mitglieder erst hervorgehen läßt. Nietzsche bestimmt die Gemeinde als das „Subjekt“ der kirchlichen Ausübung des Christentums und läßt diese dann zum Zwecke gesteigerter Wirksamkeit nach innen wie nach außen in den Verhältnissen leitender

Tätigkeiten sich differenzieren (Nietzsche, 14–19). Nietzsche macht also nichts anderes, als daß er noch einmal hinter jenen Gegensatz zwischen Leitenden und Geleiteten zurückgeht, den Schleiermacher mit der zu geschichtlicher Größe und Selbständigkeit gekommenen Glaubensgemeinschaft unabdingbar verbunden sieht (Kurze Darstellung, §§ 3.4). Nietzsche läßt diesen Gegensatz allererst aus der „Selbstbewegung und Selbstbethätigung der christlichen Gemeinde“ hervorgehen (Nietzsche, S. 13), was ihn jedoch keineswegs daran hindert, an Schleiermachers Funktionsbestimmung der Theologie orientiert zu bleiben, wonach diese auf das „Interesse am Christentum“ immer schon zurückkommt, indem sie dessen wissenschaftliche Selbstverständigung zu erbringen hat (Kurze Darstellung, § 8; Nietzsche, S. 1). Er teilt jedenfalls nicht den spekulativen Überbietungsanspruch Marheinekes, und zwar von vornherein deshalb nicht, weil er mit ihm die Selbständigkeit jenes Lebens der christlichen Gemeinde gefährdet sieht, das keineswegs erst durch die Wissenschaft hervorgebracht wird (Nietzsche, S. 4–5).

Nun geht es Lämmermann allerdings gerade darum – und dies motiviert seine Option für Marheineke – die Praktische Theologie auf eine Theorieebene zu heben, die sie vom kirchlichen Handeln selber noch einmal ablösbar macht und die religiöse Implikation gesellschaftlicher Wirklichkeit überhaupt als Forschungsfeld gewinnen läßt. Er will die Praktische Theologie dadurch in ihre kritische Funktion auch gegenüber der kirchlichen Praxis einweisen, daß er ihr selber den Rekurs auf einen „übergreifenden allgemeinen Sinn – und Theoriezusammenhang“ verbindlich macht (Lämmermann, S. 132). Von ihm her soll sie die alles Handeln leitenden Sinnintentionen kritisch-konstruktiv zur Geltung bringen und dem Handeln eben dadurch die in ihm verborgene Wahrheit zurückgeben. Die Schwierigkeit, in die sich Lämmermann dabei begibt, ist jedoch die, daß er dieses Programm auch bei Marheineke nicht zur Durchführung gebracht sehen kann, nicht nur, weil dieser so kritisch gar nicht war, wie Lämmermann es gerne haben

möchte, sondern weil er die Sinnkonstruktion zuletzt doch von der Handlungsebene abstrakt getrennt hat und auch die Praktische Theologie aus dem Gedanken der Wirklichkeit nicht herauskommt (Lämmermann, S. 129–131). Lämmermann korrigiert deshalb Marheineke zuletzt mit der „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule, die Empirie, Historie und Theorie so zu verbinden lehrt, daß sich die Wahrheit der Wirklichkeit in der Besonderheit ihrer Erscheinungen zu erkennen gibt, ohne doch, als schon in Ganzheit verwirklicht, darin aufzugehen (Lämmermann, S. 112–120). Was aber ist damit für die Praktische Theologie gewonnen?

Es ist offenkundig, welche Mühe Lämmermann damit hat, die Selbstbegründung Praktischer Theologie im Anschluß an die „Kritische Theorie“ zum Ausweis zu bringen. Über die vage Andeutung einer „geschichtstheologischen Gesamtkonzeption“ kommt er nicht hinaus (Lämmermann, S. 129), so daß gerade dem Hinweis auf jene anderen theologischen Disziplinen, die der Praktischen Theologie den Kritik und Konstruktion allererst ermöglichenden allgemeinen Theoriezusammenhang zu verschaffen haben, besonderes Gewicht zukommt (Lämmermann, S. 132). Das heißt, Lämmermann liefert zuletzt die Praktische Theologie hinsichtlich ihres Begründungszusammenhangs doch wieder der Systematischen Theologie aus und läßt sie hinsichtlich der von ihr selbst zu erfüllenden Aufgabe lediglich noch für die Konfrontation des schon vorauszusetzenden Theoriezusammenhangs mit der Erfahrung eintreten (Lämmermann, S. 132f). Insofern schie- ne es mir gar nicht abwegig, zu behaupten, daß Lämmermann – allen gegenteiligen Behauptungen zum Trotz – Praktische Theologie zuletzt doch eher wieder auf die Traditionslinie Schleiermachers – Nitzsch verpflichtet, ohne allerdings deren genuines Verständnis dieser Disziplin als einer von theologischen Prinzipien keineswegs unabhängigen Kunst- bzw. Methodenlehre neu zur Geltung zu bringen. Letzteres verhindert Lämmermanns schematisierte Differenz zwischen einer kritischen und einer empirisch-funktionalen

Handlungstheorie. Denn sie verwehrt den Blick darauf, daß einerseits die Kritik eines gegebenen Praxiszusammenhangs im Lichte jener theologischen Kategorien, die ihn zugleich über sich selbst aufzuklären vermögen, nicht selber schon handlungsorientierendes Regelwissen bereitstellt, und andererseits jedes Regelwissen von der kategorialen Fassung seines Praxiszusammenhangs immer schon Gebrauch macht.

In beiderlei Hinsicht steht die Praktische Theologie gegenwärtig vor schwerwiegenden Orientierungsproblemen. Weder kann sie ein nur gesamttheologisch zu erbringendes Einverständnis über die kategoriale Fassung ihres Praxisbegriffes in Anspruch nehmen, noch vermag sie – was daraus folgt – ihr in Einzelbereichen teilweise hochspezialisiertes Regelwissen in seinen theologischen Implikationen hinreichend auszuweisen. Die Richtung, in der sie beides zu suchen hat, scheint mir jedoch am ehesten dort eingeschlagen, wo man mit C. I. Nitzsch Praktische Theologie in der Folge Schleiermachers als jene Kunst- bzw. Methodenlehre begreift, die sich theologisch darin selbst begründet sieht, daß es ihrer zum Zwecke einer reineren Darstellung des Christentums, seines Sich-Auswirkens und Sich-Ins-Leben-Vermitteln bedarf (Nitzsch, S. 123). Denn dies setzt voraus daß die Praktische Theologie sich einerseits an der ebenso kritischen wie konstruktiven Bestimmung dessen beteiligt sieht, was gegenwärtig als „Wesen des Christentums“ gelten kann, andererseits aber ihre spezifische Aufgabe darin erkennt, in der Entwicklung von Erfahrungs- und Methodenwissen einer Beförderung des wesenhaft Möglichen in der Wirklichkeit zu dienen. Dies muß keineswegs eine kirchliche Verengung der Praktischen Theologie bedeuten, wohl aber wird sich die Praktische Theologie mit C. I. Nitzsch fragen müssen, ob sie nicht in der Kirche und als Kirche am ehesten dieses „aktuose Subjekt“ findet (Nitzsch, S. 106), das nicht nur Christentum ins Leben vermittelt, sondern auch seine gesellschaftliche Allgemeinheit allererst zum Thema werden läßt.

Wilhelm Gräß